

SOZIAL- UND SIEDLUNGSSTRUKTUR – MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN  
IHRER KORRELATION

Mit 4 Tabellen

DIETER JASCHKE

*Summary:* Possibilities and limitations in the correlation of social and settlement structure

Social groups or combinations of social groups bring about spatial structures specific to them. Through their basic functional patterns they release processes which manifest themselves in the structural characteristics of the cultural landscape, as in the chain-reaction: Social group factor → basic functional patterns → process → structural characteristic. The influence of the basic functions is limited by the reaction potentials of social groups. Structurally decisive are spatial functions and the processes associated with them, which are responsible for the functional demands made by social groups on the use of space. If, in any area, the basic patterns of the residential population are the major influence on the dominant spatial functions, there is a tight bundle of linkages between the characteristics of social structure and the form of the cultural landscape. The quality of the linkages can be verified by computational correlation of features of social and settlement structure. If an area lies within the influence of one or more basic functional patterns identified with allochthonous social groups, the social structure of the population should only be taken into account in analysing the cultural landscape to the extent that it operates within this area.

Die Sozialgeographie geht davon aus, daß Sozialgruppen (vgl. BOBEK, HARTKE, RUPPERT, SCHAFFER u. a.) Initiatoren und Träger raumrelevanter Prozesse sind. Sozialgruppen bringen ihnen spezifische Raumstrukturen hervor; d. h. kulturlandschaftliche Strukturmerkmale sind der Niederschlag räumlicher Prozesse, die durch soziale Gruppen ausgelöst, getragen und gesteuert werden. In der Sozialgruppe werden die Raumansprüche des Individuums gebündelt als Grunddaseinsfunktion an den Raum herangetragen.

Zusammengefaßt heißt das: Der Faktor ‚Soziale Gruppe‘ löst über die ihm spezifischen Grunddaseinsfunktionen (vgl. SCHAFFER 1968) räumliche Prozesse aus, die sich als charakteristische Strukturmerkmale niederschlagen. Es ergibt sich somit folgendes Reaktionssystem:

Faktor ‚Sozialgruppe‘ → Grunddaseinsfunktion  
→ Prozeß → Strukturmerkmal.

Für die wissenschaftliche Praxis bedeutet diese Erkenntnis, daß nach der Aufnahme kulturlandschaftlicher Strukturmerkmale auf die sie bewirkenden Prozesse, Funktionen und – mit Einschränkung – Faktoren geschlossen werden kann. Die Einschränkung erklärt

sich aus der Tatsache, daß sich bei der Merkmalsanalyse der Faktor Sozialgruppe nicht entsprechend einfach wie Prozeß und Funktion isolieren läßt. Nur im Ausnahmefall kann davon ausgegangen werden, daß eine sozialstrukturell homogene Gruppe als bewirkender Faktor in Frage kommt, wie beispielsweise bei der Reaktionsabfolge:

Landwirt → Arbeiten → Produktion → Bauernhof

Vielmehr ist es die Regel, daß mehrere heterogene Gruppen – also auch eine Sozialgruppenkombination – eine Funktion tragen, wenn auch oft in unterschiedlicher Qualität und Intensität, wie in diesem Beispiel<sup>1)</sup>:

Arbeiter	} Arbeiten → Produktion → Industriebetrieb.
Einfache Angestellte	
Mittlere Angestellte	
Leitende Angestellte	
Unternehmer	

Noch diffiziler wird die Faktorenbestimmung, wenn hinter einem Merkmal mehrere Prozesse und damit auch Funktionen stehen: Ein Kaufhaus beispielsweise dient einerseits der Versorgung eines sozialstrukturell nur schwer faßbaren Bevölkerungsteiles, andererseits stellt es die Arbeitswelt einer verschiedenen Sozialgruppen zuzuordnenden Belegschaft an.

Die folgende Aufstellung macht an Einzelbeispielen den Versuch, strukturelle Merkmale auf die sie bewirkenden Prozesse, insbesondere aber auf die dahinterstehenden Grunddaseinsfunktionen zurückzuführen, ohne allerdings den Faktor Sozialgruppe wegen der bereits aufgezeigten Komplexität im speziellen Fall detailliert zu definieren (s. Tabelle nächste Seite).

Dieses Grundmuster einer Reaktionsabfolge gilt es zu beachten, wenn Raumstrukturen genetisch erklärt werden sollen: Grundsätzlich strukturbestimmend sind die Funktionen eines Raumes. Die Grunddaseinsfunktionen der Sozialgruppen, bzw. Sozialgruppenkombinationen tragen Ansprüche an den Raum heran, die durch korrespondierende Raumfunktionen beantwortet werden. Die Träger der Raumfunktionen sind aber

<sup>1)</sup> Der Autor verwendet die in der deutschen Sozialgeographie übliche nach Berufsmerkmalen gestaffelte Sozialgruppenskala (vgl. SCHAFFER 1968). Die berechtigte Diskussion dieser Typisierung wird aus pragmatischen Gründen ausgespart.

Tabelle 1: Räumliches Reaktionssystem

Faktor	→	Grunddaseinsfunktion	→	Prozeß	→	Strukturmerkmal	
Sozialgruppen/ Sozialgruppenkombinationen		Arbeiten		Produktion		Landwirtschaftliche Produktionsstätte	Beispiel: Bauernhof
						Gewerbliche Produktionsstätte	Industriebetrieb
		Sich Versorgen		Versorgung		Versorgungsstätte für Güter	Kaufhaus <sup>2)</sup>
						Versorgungsstätte für Dienstleistungen	Frisiersalon <sup>2)</sup>
		Sich Bilden		Bildung		Bildungsstätte	Schule <sup>2)</sup>
		Sich Unterhalten		Unterhaltung		Unterhaltungsstätte	Theater <sup>2)</sup>
		Sich Erholen		Erholung		Erholungsstätte	Schwimmbad <sup>2)</sup>
	Wohnen		Unterbringung		Wohnstätte	Wohnblock	
	Verkehrsteilnahme		Beförderung		Verkehrseinrichtung	Bahnhof <sup>2)</sup>	

<sup>2)</sup> Die gekennzeichneten Einrichtungen stellen für die Anbieterseite gleichzeitig die Arbeitsstätte dar.

nicht in jedem Falle mit den Sozialgruppen der jeweiligen Wohnbevölkerung identisch. Raumstrukturen werden von der Wohnbevölkerung bewirkt, wenn sich innerhalb einer Raumeinheit Raumfunktionen und Grunddaseinsfunktionen der ansässigen Bevölkerung entsprechen. Für die siedlungsstrukturelle Analyse bedeutet das:

Siedlungsstrukturelle Merkmale dürfen mit sozialstrukturellen Merkmalen innerhalb einer Raumeinheit nur dann korreliert werden, wenn die Grunddaseinsfunktion des Wohnens dominant ist. Dominiert eine andere Grunddaseinsfunktion, ist die Korrelation mit Einschränkung unter der Voraussetzung zulässig, daß Tag- und Nachtbevölkerung weitgehend identisch ist. Das wäre der Fall, wenn sich in einem Kleingewerbegebiet bei Dominanz der Grunddaseinsfunktion des Arbeitens die Beschäftigten nahezu vollständig aus der Wohnbevölkerung rekrutierten. Aber auch dabei bleibt zu bedenken, daß die Existenz solch eines Kleingewerbegebietes nicht ausschließlich Ausdruck des Bedürfnisses ist, Arbeit zu verrichten, um damit den Lebensunterhalt zu bestreiten. Selbstverständlich spielt hier die Nachfrage nach den produzierten Gütern eine entscheidende Rolle, ebenso wie Standortfaktoren und Gesetzeswirklichkeit.

Das engste Beziehungsgefüge zwischen Sozial- und Siedlungsstruktur besteht also in reinen Wohngebieten, wo sich eine sozialstrukturell heterogene Wohnbevölkerung differenzierend auf die Raumstruktur auswirken muß. Bei homogener Sozialstruktur wird eine korrespondierende einheitliche Siedlungsstruktur hervorgerufen. Geht man davon aus, daß einer sozialen Gruppe im Aktionsbereich des Wohnens ganz bestimmte siedlungsstrukturelle Elemente zugeordnet werden können, bietet es sich an, die Typen sozialer

Gruppen mit der siedlungsstrukturellen Substanz rechnerisch zu korrelieren.

Es ist darauf hinzuweisen, daß die errechneten Werte für sich allein noch keine kausalen Abhängigkeiten indizieren können. Sie sind zahlenmäßiges Ausdrucksmittel rein rechnerischer Beziehungen, das erst nach Einbau in abgesicherte Reaktionssysteme zusätzliche Interpretationsmöglichkeiten eröffnet.

Bei der Korrelation von Sozial- und Siedlungsstruktur empfiehlt es sich, Sozialgruppen und Gebäudetypen gegenüberzustellen. Läßt sich die Sozialstruktur noch recht einfach über die Zuordnung der Bevölkerung zu sozialen Gruppen, u. a. nach finanziellen Kriterien (angelsächsisches Schichten-Modell) oder Berufsmerkmalen quantitativ erfassen, so bereitet der Zugang zur Siedlungsstruktur über die Gebäudetypisierung erhebliche Schwierigkeiten. Gebräuchliche Gebäudetypen-Kataloge stehen nicht zur Verfügung, nicht zuletzt deshalb, weil sich die regionale Verbreitung einzelner Gebäudetypen in relativ engen Grenzen hält. Das bedeutet für die Detailuntersuchung, daß in der Regel ein raumspezifischer Typenkatalog nach nicht standardisierten Kriterien entworfen werden muß.

Vor dem Hintergrund der Bausubstanz im nicht-kernstädtischen Verdichtungsbereich des Großraumes Hamburg ließen sich beispielsweise 11 Gebäudetypen herausarbeiten, die 6 nach Berufsmerkmalen kategorisierten Sozialgruppen gegenüber gestellt wurden (vgl. JASCHKE 1973/35 und 41).

Nach diesen Vorarbeiten sind in sämtlichen Erhebungseinheiten des Untersuchungsgebietes die jeweiligen Anteilsziffern der Sozialgruppen und Gebäudetypen zu ermitteln. Je größer die Zahl der Erhebungseinheiten gewählt wird, desto stärker nähert sich das Resultat einer signifikanten Aussage. Von Vorteil ist es,

Tabelle 2: Gebäudetypen

Gebäudetyp	Zeitraum der Erbauung	Merkmale								Nutzung
		Unterbau				Dach		Grundstück		
		Breite : Länge (∅)	Geschoßzahl	Material	Besondere Merkmale	Dachform	Material	∅ Größe [qm]	Gestaltung	
Typ TH Traufenhaus	seit 1850	1 : 2,2	1-2	beliebig	traufständig	Satteldach	Pfannen, selten Schiefer	600-1000	Hausgarten/ Gewerbefläche	Wohngebäude, Kombination Wohn-/Wirtschaftsgebäude
Typ GH Giebeltraufenhaus	1850-1920	1 : 1,4	1 1/2	Verputz, selten Backstein	traufständig, Mittelteil der Straßenseite zum Giebel aufgestockt	Satteldach, Firste in T-Form angeordnet	Pfannen, Asbestbeton, Schiefer	600-1000	Hausgarten/ Gewerbefläche	Wohngebäude, Kombination Wohn-/Wirtschaftsgebäude
Typ KH Kastenhaus	1920-1940	1 : 1,1	2	Backstein, selten Verputz	traufständig	Walm-, Kreuz-, Mansardendach	Pfannen	600-1200	Hausgarten/ Gewerbefläche	Wohngebäude, Kombination Wohn-/Wirtschaftsgebäude
Typ KW Kleinwohnhaus	seit 1920	1 : 1,5	1	Backstein oder Verputz	giebelständig, Eingang an Traufseite	Satteldach	Pfannen	600-1200	Hausgarten	Wohngebäude
Typ RD Reihen- und Doppelhaus	seit 1950	R 1 : 4,5 D 1 : 1,7	1-2	Backstein oder Verputz	traufständig; große Südfenster; 2. Geschoß mit Loggia/Balkon	Satteldach oder Flachdach	Pfannen	400-600 je Einheit	Hausgarten/ Rasenfläche	Wohngebäude
Typ LB Laube und Behelfsheim	seit 1920	1 : 1,3	1	Holz, selten Backstein	kleine Fenster	Flachdach, flaches Satteldach	Teerpappe, Pfannen	600-1000	Hausgarten	Wohngebäude
Typ VA Villa	1850-1920	1 : 1,8	2-3	Verputz mit Holzzierat	Einzelstellung; Wintergarten, Veranda, Loggien/Balkone	Variationen des Walm-, Mansarden-, Satteldachs	Pfannen, Schiefer	2000-4000	parkartige Gartenanlage	Wohngebäude
Typ LH Landhaus und Bungalow	Landhaus 1920-1940 Bungalow seit 1950	1 : 2,0	1	Verputz, selten Backstein	große Südfenster; Veranda/Terrasse	flaches Walm- oder Satteldach, Flachdach	Pfannen, Reet, Schiefer	800-2000	Hausgarten mit großer Rasenfläche	Wohngebäude
Typ WB Wohnblock	seit 1950	1 : 6,0	2-4	Backstein, selten Verputz	Südwände mit Loggien/Balkone	Satteldach oder Flachdach	Pfannen, Asbestbeton	2000-3000	Rasenfläche	Wohngebäude
Typ HH Hochhaus	seit 1955	1 : 1,5	> 5	Beton oder Backstein	Südwände mit Loggien/Balkone	Flachdach	Beton	2000-3000	Rasenfläche	Wohngebäude
Typ PF Pavillon und Flachbau	seit 1850	1 : 2,0	1-2	Verputz		Flachdach oder flaches Walmdach	Asbestbeton, Pfannen	1000-3000	Gewerbefläche z. T. Rasenfläche	Wirtschaftsgebäude, selten Wohngebäude

Tabelle 3: Sozialgruppen

Gruppe A	Arbeiter: Untere Arbeiterschaft wie Bauarbeiter, Straßenarbeiter, Eisenbahnarbeiter usw. Industriefacharbeiter wie Elektroschweißer, Dreher, Stanzer, Maschinenschlosser usw. Abhängige Handwerker
Gruppe EB	Einfache Angestellte und Beamte: Angestellte und Beamte in unteren Positionen wie einfache kaufmännische und technische Angestellte, Kellner, Büroboten usw. Untere Beamtendienstgrade
Gruppe MB	Mittlere Angestellte und Beamte: Angestellte und Beamte in mittleren Positionen wie mittlere Verwaltungsbeamte, Polizeiinspektoren, Ingenieure usw.
Gruppe HB	Höhere Angestellte und Beamte: Akademikerberufe in höheren Positionen Technische und kaufmännische Direktoren Abteilungsleiter, Personalchefs usw.
Gruppe KS	Kleine Selbständige: Inhaber kleiner und mittelgroßer Geschäfte und Handwerksbetriebe
Gruppe U	Unternehmer und freie Berufe: Unternehmer Ärzte, Rechtsanwälte usw.

wenn die Erhebungseinheiten vergleichbar groß sind und im einzelnen eine möglichst homogene Gestaltung aufweisen.

Für das Untersuchungsbeispiel – eine 16 000-Einwohner-Gemeinde im Hamburger Agglomerations-

raum – ergab sich folgende die Matrix der Tab. 4 (vgl. JASCHKE 1973/98).

Die Korrelationskoeffizienten zeigen nicht nur das Beziehungsgefüge zwischen sozial- und siedlungsstrukturellen Merkmalen nach Assoziation, Segregation und Ambivalenz, sie geben auch Aufschluß über die Intensität dieser Beziehungen: Am Beispiel der Gruppe der Unternehmer und freien Berufe läßt sich zahlenmäßig sehr anschaulich die einseitige Bevorzugung einzelner Gebäudetypen (Villa und Landhaus) aufzeigen. Entsprechend deutlich fällt die Ablehnung anderer Gebäudetypen (Kleinwohnhaus und Giebeltraufenhaus) aus.

Das Ergebnis dieses methodischen Ansatzes rechtfertigt die beiden sozialgeographischen Verfahrensweisen, die aus der Kenntnis eines Merkmals auf ein zweites schließen: nämlich daß externe Merkmale von Wohngebäuden bestimmten Sozialgruppen zugeordnet werden dürfen (GANSER 1966, BRAUN 1968, FÖRSTER 1968) und daß Gebäudetypen als Indikatoren sozialer Gruppen dienen können (SCHROEDER-LANZ 1962, LICHTENBERGER 1959 und 1967).

Die zwischen den Merkmalen Sozialgruppe und Gebäudetyp errechneten Korrelationskoeffizienten verdeutlichen den gruppenspezifischen Einfluß auf das Siedlungsgefüge. Die strukturelle Differenzierung der reinen Wohngebiete wird gesteuert durch individuelle Wohnvorstellungen und die Variablen ‚Wohnungsmiete‘ und ‚Immobilienpreis‘, die je nach finanzieller Potenz des Individuums über den Realisierungsgrad des Wollens entscheiden. Verwandte Wohnvorstellungen (vgl. KÄTSCH 1965) und ähnliche finanzielle Verhältnisse unter Angehörigen einer Gruppe erklären die enge Beziehung zwischen Sozialgruppe und Siedlungsform (vgl. JASCHKE 1973/97–98).

Die Erkenntnis, daß zwischen Sozial- und Siedlungsstruktur ein qualitativ und quantitativ nachweisbares Beziehungsgefüge besteht, gilt aber nur für den besonderen Fall, daß das Untersuchungsgebiet überwiegend den Aktionsraum der Grunddaseinsfunktion des Woh-

Tabelle 4: Korrelation Sozialgruppen/Gebäudetypen in Reinbek 1970 (berechnet nach der Formel von BRAVAIS – PEARSON)

	A	EB	MB	HB	KS	U
TH	+0,327	+0,333	–0,391	–0,288	–0,089	–0,193
GH	+0,215	+0,008	–0,149	–0,234	+0,318	–0,060
KH	–0,069	–0,098	–0,053	+0,077	+0,436	+0,141
KW	–0,071	–0,160	+0,070	+0,056	+0,248	–0,016
RD	–0,069	–0,013	+0,150	+0,089	–0,120	–0,107
LB	+0,071	–0,106	–0,367	–0,351	–0,229	–0,598
VA	–0,123	–0,240	–0,060	+0,075	+0,202	+0,890
LH	–0,434	–0,248	+0,091	+0,482	+0,332	+0,562
WB	+0,144	+0,310	+0,230	–0,194	–0,504	–0,459
HH	+0,119	+0,235	+0,104	–0,175	–0,270	–0,198
PF	+0,262	–0,135	–0,295	–0,162	–0,157	–0,287

nens darstellt und damit als Wohngebiet anzusprechen ist. Außerhalb reiner Wohngebiete liegen in der Regel Überschneidungsareale der Wirkungsfelder mehrerer Grunddaseinsfunktionen vor, die dem jeweiligen Reaktionspotential entsprechend von Sozialgruppen des gesamten potentiellen Reaktionsraumes getragen werden können (vgl. BOBEK 1962/159, RUPPERT 1968/171, SCHAFFER 1968/16).

Es darf also nicht – wie in verschiedenen Untersuchungen geschehen – die jeweilige Wohnbevölkerung in ihrer gruppenspezifischen Zusammensetzung grundsätzlich mit den in der Kulturlandschaft analysierten Strukturmerkmalen korreliert werden, noch in ein kausales Abhängigkeitsverhältnis gesetzt werden. Strukturentscheidend ist die jeweilige Raumfunktion. Die Raumrelevanz der Wohnbevölkerung hängt davon ab, in welcher Intensität die Raumfunktion und damit die räumlichen Prozesse von den ansässigen Sozialgruppen über ihre Grunddaseinsfunktionen initiiert, getragen und gesteuert werden.

Es muß in jedem Falle irreführen, wenn beispielsweise BRAUN (1968) in seiner sozialräumlichen Gliederung Hamburgs City-Bereiche mit dem höchsten zentralörtlichen Angebot (Jungfernstieg – Neuer Wall – Große Bleichen) als „Kleinbürgerliche Viertel“ definiert. An diesem bewußt gewählten Extrem-Beispiel wird deutlich, welch untergeordnete Rolle die Wohnbevölkerung und ihre sozialstrukturelle Zusammensetzung für die Ausprägung von Raumstrukturen spielen kann.

Über das eingeführte Reaktionssystem (vgl. S. 242) läßt sich ein weiterer Arbeitsansatz ableiten. Wenn Raumfunktionen ihnen entsprechende Strukturen hervorbringen, kann daraus gefolgert werden (vgl. JASCHKE 1973/96–97), daß

- die Diskrepanz zwischen Physiognomie und Funktion (Form und Nutzung) eines Gebäudes als Indikator rezenter räumlicher Prozesse und
- die unterschiedliche Physiognomie eines Gebäudes zu verschiedenen Zeitpunkten – sofern sich dies aus Unterlagen ermitteln läßt – als Indikator abgelauferer Raumprozesse verwendet werden kann.

Diesen Aussagen liegt die Prämisse zugrunde, daß der Gebäudeaufriß mit Umbau, Modernisierung und Ersatz alter Bausubstanz zeitlich verzögert auf funktionale Veränderungen reagiert. Dahinter steht das Denkmodell, daß der räumliche Prozeß im einzelnen über folgende Stationen (vgl. SCHAFFER 1968/17) führt:

- Veränderung der Bewertung sozialer, wirtschaftlicher oder natürlicher Gegebenheiten durch eine Sozialgruppe
- Folge:  
Veränderung wirtschaftlicher und sozialer Verhaltensweisen

- Folge:  
Auslösung neuer wirtschaftlicher und sozialer Prozesse
- Folge:  
Aufgabe konsistenter Muster und Hervorbringung neuer Raumstrukturen.

### Literatur

- BOBEK, H.: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. – In: Erdkunde 2, 1948, S. 118–125.
- : Aufriß einer vergleichenden Sozialgeographie. – In: Mitt. Geogr. Ges. Wien 92, 1950, S. 34–45.
- : Über den Einbau der sozialgeographischen Betrachtungsweise in die Kulturgeographie. – In: Verh. dt. Geogr.-Tag (Köln 1961). – Wiesbaden 1962, S. 148–165.
- BRAUN, P.: Die sozialräumliche Gliederung Hamburgs. – Göttingen 1968. (Weltwirtsch. Stud. aus d. Inst. für Europ. Wirtschaftspolitik d. Universität Hamburg 10.)
- FISCHER, H.: Viertelsbildung und sozial bestimmte Stadtseinheiten, untersucht am Beispiel der inneren Stadtbezirke der Großstadt Stuttgart. – In: Ber. zur dt. Landeskde. 30, 1963, S. 101–120.
- FÖRSTER, H.: Funktionale und sozialgeographische Gliederung der Mainzer Innenstadt. – Paderborn 1968. (Bochumer Geogr. Arbeiten 4.)
- GANSER, K.: Sozialgeographische Gliederung der Stadt München aufgrund der Verhaltensweisen der Bevölkerung bei politischen Wahlen. – Kallmünz/Regensburg 1966. (Münchner Geogr. Hefte 28.)
- HAHN, H.: Sozialgruppen als Forschungsgegenstand der Geographie. – In: Erdkunde 11, 1957, S. 35–41.
- HARTKE, W.: Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens. – In: Erdkunde 13, 1959, S. 426–436.
- : Die sozialgeographische Differenzierung der Gemarkungen ländlicher Kleinstädte. – In: Geogr. Annlr. 43, 1961, S. 105–113.
- JASCHKE, D.: Reinbek – Untersuchungen zum Strukturwandel im Hamburger Umland. – Hamburg 1973. (Hamburger Geogr. Stud. 29.)
- KÄTSCH, S.: Teilstrukturen sozialer Differenzierung und Nivellierung in einer deutschen Mittelstadt. Aufwandsnormen und Einkommensverwendung in ihrer sozialen Schichtung. – Köln 1965.
- LICHTENBERGER, E.: Der Strukturwandel der sozialwirtschaftlichen Siedlungstypen in Mittelkärnten. – In: Geogr. Jahresbericht aus Österreich 27 (1957/58), 1959, S. 61–128.
- : Die Kartierung als kulturgeographische Arbeitsmethode. – In: Mitt. Österr. Geogr. Ges. 109, 1967, S. 308–337.
- MOORE, H. und KLEINING, G.: Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland. – In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 12, 1960, S. 86ff.
- OTREMBIA, E.: Die Gestaltungskraft der Gruppe und der Persönlichkeit in der Kulturlandschaft. In: Verh. dt. Geogr.-Tag (Köln 1961). – Wiesbaden 1962, S. 166–189.

- RUPPERT, K.: Die gruppentypische Reaktionsreichweite – Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese. – In: Zum Standort der Sozialgeographie (Festschrift W. Hartke). – Kallmünz/Regensburg 1968, S. 171–176. (Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 4.)
- SCHÄFFER, F.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg. – Kallmünz/Regensburg 1968. (Münchener Geogr. Hefte 32.)
- SCHÖLLER, P.: Leitbegriffe zur Charakterisierung von Sozialräumen. – In: Zum Standort der Sozialgeographie (Festschrift W. Hartke). – Kallmünz/Regensburg 1968, S. 109–117. (Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 4.)
- S. 177–184. (Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 4.)
- SCHROEDER-LANZ, H.: Luftbild Neugraben: Methodische und landeskundliche Ergebnisse einer Luftbildauswertung. – Hamburg 1962. (Hamburger Geogr. Studien 15.)
- STEINBERG, H. G.: Fragen einer sozialräumlichen Gliederung auf statistischer Grundlage. – In: Raumforsch. Raumordng. 22, 1964, S. 65–76.
- DE VRIES-REILINGH, H. D.: Gedanken über die Konsistenz in der Sozialgeographie. – In: Zum Standort der Sozialgeographie (Festschrift W. Hartke). – Kallmünz/Regensburg 1968, S. 109–117. (Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 4.)

## POPULATION CHANGES IN THE AUVERGNE REGION OF CENTRAL FRANCE, 1954–1968

With 7 fig. and 5 tables

HUGH CLOUT

*Zusammenfassung:* Bevölkerungsbewegungen in der Auvergne, Mittelfrankreich, zwischen 1954 und 1968

Dieser Beitrag wendet zwei Arten der Typologisierung auf die komplizierten Bevölkerungsbewegungen in der Auvergne an, die während der Zwischenvolkszählungsperiode 1954–62 und 1962–68 verzeichnet wurden. In 46 von 52 städtischen Einheiten nahm die Bevölkerung zwischen 1954 und 1968 zu, wobei Clermont-Ferrand und die umliegenden Städte den bedeutendsten Zuwachs sowohl durch Zuwanderung als auch natürliche Vermehrung zeigten. Auf dem Lande nahm die Bevölkerung um 8% ab. Diese Zahl gilt jedoch keineswegs allgemein. So muß ein großer Teil des Auvergne-Oberlandes, in dem eine übermäßig erhöhte Sterbe- über die Geburtenrate zusammenwirkt mit der Abwanderung, als demographisches Katastrophengebiet ausgewiesen werden. Im Gegensatz dazu erfuhr Cantal einen Bevölkerungsrückgang, bei dem die Abwanderung die ebenfalls rückläufige Geburtenrate weit übertrifft. Die Limagnes schließlich erwies sich, wenn auch in wechselndem Maße, als demographisch gesund. Die Komplexität dieser jüngsten Trends wurde bei der Klassifizierung der Bedingungen in den 1326 Gemeinden der Auvergne sichtbar. Die Suburbanisierung in der Limagnes nahm zwar in den 60er Jahren zu; doch verschlechterten sich die Bedingungen im Katastrophengebiet und im Hinblick auf das fehlende Reservoir. Nur wenige Städte des Oberlandes entwickelten sich zu Stützpunkten, die künftig dem ländlichen Hinterland Dienstleistungen garantieren könnten.

The Massif Central forms the most extensive rural problem area in France, being characterized by isolation from major centres of economic growth, a range of poor physical environments when compared with surrounding areas, and varying degrees of economic decline (JOLY and ESTIENNE, 1973). In the past the region displayed high rates of natural increase and functioned as an important 'reservoir' of labour for

the cities and lowland regions of France. Long-established systems of seasonal and temporary outmigration carried workers to many parts of France and, indeed, to other countries of Western Europe (FEL, 1962). Gradually these movements hardened into permanent outmigration, particularly following the construction of the railway network after the middle years of the nineteenth century (MERLIN, 1971; PRTIE, 1971). Now, as a result of centuries of outmigration, the Massif displays a weakened demographic structure, contains some of the lowest population densities in France, and presents some of the most challenging problems that face rural planners in any part of the country. Creation of the *Société pour la Mise en Valeur de l'Auvergne-Limousin* (S.O.M.I.V.A.L.) in 1962 and designation of large areas of the Massif as *zones de rénovation rurale* in 1967 reflect regional and national recognition of the need for rural management at a variety of scales. The complete structural framework of rural life needs reorganization in order to deal with present and likely future man/land relationships which are very different from what they were at various stages in the past during which traditions of land use, and patterns of land ownership, roads, settlement, and village administration evolved.

Local conditions confronting regional and rural planners vary enormously, with differing trends of population change being not the least of these. It is the purpose of this paper to examine such changes for the intercensal periods of 1954–62 and 1962–68 in the planning region of the Auvergne. This comprises the *départements* of Allier, Cantal, Haute-Loire and Puy-de-Dôme in the central-northern section of the Massif Central and covers a range of physico-geographical